

DAS EHELEBEN DER SLAWONISCHEN GRENZERIN IM LICHTE DER ZEITGENÖSSISCHEN BERICHTE

Bevor wir uns der Rekonstruktion des Ehelebens der slawonischen Grenzerin zuwenden, ist es notwendig, die vielschichtige Geschichte Slawoniens, wenn auch mit wenigen Worten, zu erwähnen, besonders aber jenes Landesteiles, wo das Leben der bäuerlichen Bevölkerung auf spezifische Weise durch die Organisation der Militärgrenze gestaltet war.

Slawonien wurde schon in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts von den Türken erobert, die dann bis zum Ende des XVII. Jahrhunderts dort geblieben sind. Erst das Jahr 1699, als der Frieden zwischen Leopold I. und dem Sultan Mustafa II. in Karlowtzi geschlossen wurde, führte zum endgültigen Rückzug der Türken vom slawonischen Gebiet, wo sie mehr als anderthalb Jahrhunderte geherrscht hatten. Verwüstet und fast verwildert, wurde Slawonien durch diesen Frieden den habsburgischen Ländern angeschlossen, und das Herrscherhaus hatte sich nun mit seiner gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ordnung zu befassen.

Da Slawonien bis zu den türkischen Zeiten organisch und staatsrechtlich jahrhundertlang mit Kroatien verbunden war, so stellten die kroatischen Stände an den Landtag zu Pressburg 1729 die Forderung¹ nach der Wiedervereinigung der beiden unzerrentlich verbundenen Königreiche. Diese Forderung entsprach freilich nicht den Interessen des Wiener Hofes, so dass noch viel Zeit verging, bis das Aufleben der slawonischen Gespanschaften sowie ihr Anschluss an Kroatien zumindest teilweise erfolgte. Das Schicksal jenes Teils Slawoniens, der sich neben dem Fluss Sawa, der Grenzlinie zum Kaisertum des Sultans, erstreckte, war aber ein anderes. Dieses ganze Gebiet an der Sawa, von Jasenovac bis Zemun, war militärisch verwaltet; so war, nach den Worten des Hofrates Taube, „die Grenze der Monarchie geschaffen, die durch eine lebendige Festungsmauer gegen die Nachbarn gefestigt war“². Zum Unterschied von den slawonischen Gespanschaften blieb die slawonische Militärgrenze unter der unmittelbaren Verwaltung des Hofskriegsrates, so dass der Banus von Kroatien hier keine Befugnisse hatte.

Obwohl ganz Slawonien ein einheitliches ethnisches und kulturelles Ganzes darstellte, so waren doch durch diese künstliche Teilung des Landes zwei Kategorien der bäuerlichen Bevölkerung gebildet – die Leibeigenen auf den Lehnsgütern des Provinzials, d.h. des zivilen Slawoniens, und die Grenzer, die im Gebiet der Militärgrenze wohnten.

Das Thema unserer Darstellung bezieht sich auf die zweite Kategorie, auf das Leben der bäuerlichen Grenzbewohner bzw. noch enger, auf das Leben und die Ehe der slawonischen Grenzerin im XVIII. und XIX. Jahrhundert.

1) F.W. Taube: Historisch-geographische Beschreibung des Königreichs Slavonien und des Herzogtums Syrmien, Leipzig 1777. Hier zitiert nach der Übersetzung von Boško Petrović: Opis Slavonije i Srema, Zbornik Matice srpske Novi Sad 1954, 1956 i 1958, knjiga II, III, IV i V (II, S 21)

2) F.W. Taube, ib. (III, S. 151)

Bei diesem Versuch, das Eheleben der Grenzerin zu rekonstruieren, werden wir uns zeitgenössischer Aufzeichnungen bedienen, und zwar nicht nur der geschichtlichen, sondern auch der literarischen. Sie können mit mehr oder weniger Vorbehalten als verlässlich angesehen werden. Das sind in erster Linie Werke von F.W. Taube³, M. Piller und L. Mitterpacher⁴ sowie von F.S. Engel⁵; alle vier waren vom Wiener Hof nach Slawonien entsandt, wobei sie, jeder auf seine Art, das Bild Slawoniens und der slawonischen Militärgrenze für die Geschichte aufgezeichnet haben. Von den einheimischen Autoren werden wir die Werke kroatischer Schriftsteller des XVIII. Jahrhunderts heranziehen bzw. von M.A. Reljković⁶ und V. Došen⁷ sowie die ethnographische Schilderung der slawonischen Militärgrenze am Anfang des XIX. Jahrhunderts des serbischen Ethnographen S. Jović⁸.

Es ist hier nicht notwendig, die Militärverwaltung der Grenze eingehend zu schildern. Es genügt zu sagen, dass jeder männliche Einwohner vom 16. bis zum 60. Lebensjahr im militärischen Dienst war; er hatte als erste Aufgabe seine militärische Fertigkeit zu pflegen, um im Falle einer Kriegsgefahr oder eines wirklichen Krieges bereit zu sein, die Sicherheit des Herrschers zu verteidigen, und zwar nicht nur an der Grenze, sondern auch in anderen europäischen Kriegsgebieten. Zugleich war dies auch das billigste ständige Heer, da es sich mit eigenen Mitteln versorgte und ausrüstete. Erst an zweiter Stelle war der Grenzer auch ein Bauer, der das Land bebaute, das ihm zwecks Nutzung zugeteilt war. Diesem Typ des Heeres entsprach die traditionelle Lebensweise in grossen Familiengemeinschaften – „Zadruga“ am besten. Deswegen ist es auch verständlich, dass die Militärverwaltung der Grenze das Leben in Grossfamilien wohlwollend förderte, wegen der Erkenntnis, dass nur eine zahlreiche Gemeinschaft eine grössere Anzahl von Wehrdienstpflichtigen sichern kann sowie eine gewisse wirtschaftliche Stabilität in Grenzdörfern garantiert.

Zur geschilderten Zeit spürte man schon eine ernsthafte Krisis der Grossfamilien. Durch das Eindringen der auf Ware und Geld begründeten Verhältnisse sowie durch den Wunsch des einzelnen, das verdiente Geld für sich zu behalten, geriet schon ihre Stabilität ins Wanken, die – trotz den Eingriffen seitens der Behörde – immer mehr die Auflösung der Grossfamilien zur Folge hatte.

Das war, kurz geschildert, der geschichtliche und wirtschaftliche Rahmen, in dem die slawonische Grenzerin lebte.

Da die Grossfamilie auch im slawonischen Grenzdorf den Grundkern des Lebens darstellte, und die Frau in einer solchen Gemeinschaft geboren wurde, in ihr heranwuchs und heiratsfähig wurde, durch die Heirat in eine andere, jedoch gleichgeartete Gemeinschaft übertritt, so werden wir uns bemühen, zu schildern, wie ihr Leben von jenem Zeitpunkt verlief, als sie freiwillig oder unter Zwang, durch die Eheschliessung in die Gemeinschaft des Mannes eintrat.

Unter den Umständen, wo jeder Mann ständig auf den Trompetenruf vom Schlachtfeld hörte, hielt die Frau, obwohl das Milieu ausgesprochen patriarchalisch war, wirklich „drei Ecken des Hauses auf ihrem Rücken“, wobei sie, anscheinend still

3) Siehe Notize 1

4) M. Piller und L. Mitterpacher: *Iter per Posegnam Slavoniae provinciam mensibus junio et julio anno MDCCLXXXII susceptum*, Budim 1783.

Hier zitiert nach der Übersetzung von T. Matić: *Narodni život i običaji u požeškoj županiji krajem osamnaestog vijeka*, ZbNŽO, Zagreb 1951, knjiga 35.

5) F.S. Engel: *Die Beschreibung des Königsreichs Slawonien und des Herzogtums Syrmien 1786*.

Hier zitiert nach der Übersetzung in *Zbornik Matice srpske*, Novi Sad 1971, Burch XIX

6) M.A. Reljković: *Satir iliti divji čovik*, hrsg. von T. Matić, *Stari pisci hrvatski*, JAZU Zagreb, 1916, Buch XXIII

7) V. Došen: *Aždaja sedmoglava*, hrs. von T. Matić und A. Đamić, *Stari pisci hrvatski*, JAZU Zagreb 1969, Buch XXXIV

8) S. Jović: *Etnografska slika slavonske vojne granice*, *Zbornik Matice srpske*, Novi Sad 1962, Bücher IX und X

und unbemerkt, auf die Gemeinschaft einen wirklich tiefen Einfluss ausübte, der sich in dem Masse als schicksalhaft erwies, dass viele Zeitgenossen gerade die Frau für die Veränderungen verantwortlich hielten, die sich zu dieser Zeit in diesem Gebiet schon unaufhaltbar abwickelten.

Nach den Zeugnissen der zeitgenössischen Quellen wurde die Ehe in der Grenze meistens aufgrund der Vereinbarung zwischen den Eltern des Mädchens und des Jungen geschlossen, ohne dass man sich dabei allzusehr um die Gefühle der jungen Leute kümmerte. Einer der Zeugen, Taube, geht sogar so weit, dass er anlässlich der Beschreibung der mit der Eheschliessung verbundenen Bräuche vom „Kaufe“ des Mädchens spricht. Nach seinen Worten muss sich der Junge das Mädchen von ihrem Vater erkaufen, so dass jemand, der mehrere schöne Töchter (auch fleissige) hatte, für reich gehalten wurde. Je gewandter das Mädchen in verschiedenen Hausarbeiten, im Weben, Schneidern, Stricken und Färben (von Textilien) war, so hatte es auch einen höheren Preis. Der Vater, setzt Taube fort, verkauft das Mädchen an denjenigen, der am meisten anbietet; solche geschäftlichen Verhandlungen könnten auch einige Monate dauern. Die getroffene Vereinbarung verpflichtet aber keinesfalls den Vater, das schon verlobte Mädchen einem anderen Werber zu geben, auch wenn er nur einige Eimer Schnaps mehr anbietet.⁹

Die Ehe aus Interesse wird auch von unserem Aufklärer Reljković¹⁰ verurteilt, da er sie für eine ständige Bedrohung der Harmonie und der Ruhe im Hause hält, weil die Ehe ohne Liebe oft zum Zwiespalt und andauernden schwierigen Situationen zwischen den Ehepartnern führt. Jović führt in seinem Werk an¹¹, dass die Ehe in der Grenze zum „Unterhandlungsladen herabkam“, sowie dass es „mehr Ehen gibt, die aus Spekulationsgründen geschlossen waren, als diejenigen, die vom Amor gekoppelt werden“. Jović hat sich auch Mühe gegeben, dieser Erscheinung auf den Grund zu gehen. Seiner Meinung nach liegt der Hauptgrund dafür in speziellen Bedingungen, unter denen der Grenzer leben musste. Wir werden nachfolgend seinen Text teilweise anführen, da er sehr interessant ist: „Die meisten Anlässe für die spekulativen Ehen findet der Grenzer in seiner besonderen Lebens – und Haushaltsweise. Da aber die Frau verpflichtet war, für die Kleidung und die Wäsche ihrer Familie zu sorgen, so bemüht man sich, noch unerwachsene Jungen so früh wie möglich zu vermählen, damit die Sorgen und die Belastungen der Mutter vermindert werden. Das Haus erreicht dabei noch einen nicht bedeutungslosen Nutzen, weil die Familie ein weiteres Paar fleissiger Hände bekommt, die ihr bei den Feld – und Hausarbeiten zu gute kommen. Das ist einer der Hauptgründe der frühen Vermählung der Grenzjungen, im sechzehnten, fünfzehnten, manchmal sogar im vierzehnten Lebensjahr. Es wird immer ein kräftiges, völlig erwachsenes Mädchen gewählt, manchmal auch ein 25 jähriges¹².“

Solche drastischen Beispiele von Altersunterschieden werden von anderen zugänglichen Quellen nicht ausgesprochen angeführt. Aber, wo immer über die anscheinende „moralische Entstellung“ der Grenzerinnen gesprochen wird, so merkt man überall deutlich oder versteckt die Meinung, dass die Gründe dieser Erscheinung tiefer sind als man es auf den ersten Blick beurteilen könnte.

Zugängliche Dokumente bestätigen, dass das Mädchen an der Grenze ihrem Mann nur die übliche Ausstattung mitbrachte, die es im Elternhaus jahrelang vorbereitete. Nur selten bekam es etwas Bargeld von den Eltern. Üblicherweise hat das Mädchen den Grossteil ihrer Mitgift an Geschenke ausgegeben, die es an die Eltern und die Familie des künftigen Mannes machte sowie an zahlreiche Teilnehmer des Hochzeitsmahles.

9) Taube, ib. Buch I, S 51

10) Reljković, ib. II Auflage, Verse 1381–1388 u.f.

11) Jeović, ib. S. 148

12) Jović, ib.

Über die Hochzeitsbräuche werden wir nur erwähnen, dass die Eheschliessung für den Grenzer ein Erlebnis war, das mit grosser Feier und noch grösseren Kosten verbunden war. Die Hochzeitsfeiern sind schon so übertrieben geworden (Reljković bemerkt es), dass es dazu gekommen ist, dass „sich ein Armer nicht mehr verheiraten könnte“¹³.

Als das Mädchen durch die Heirat ins neue Milieu kam, so haben für sie auch neue Verpflichtungen angefangen. Als jüngste Schwiegertochter nahm sie auch die niedrigste Stelle unter den Frauen in der Grossfamilie ein. Sie sollte, um einen modernen Ausdruck zu verwenden, eine Art „Probezeit“ ablegen. Während dieser Zeit bemühte sich die Schwiegertochter, den Hausbewohnern, insbesondere dem Herrn und der Herrin der Grossfamilie sowie den Eltern des Mannes zu willfahren. Eine ihrer täglichen Pflichten während dieser Probezeit war es auch, dem Herrn der Grossfamilie die Stiefeln auszuziehen sowie morgens Wasser hinzureichen und ihm beim Waschen Wasser auf die Hände zu schütten¹⁴. Dazu beteiligte sie sich, wie auch alle Frauen, am Verrichten alltäglicher Arbeiten; wenn sie als „reduša“ (jene, die an der Reihe ist) an die Reihe kam, so ging sie die ganze Woche lang den Beschäftigungen nach, die ihr von der Herrin der Grossfamilie auferlegt waren.

Die Aufgabe der „reduša“ war unter vielen anderen auch das, den Männern ins Feld das Essen zu bringen, den Tisch aufzulegen, gebrauchtes Geschirr zu spülen und anzuordnen, das Vieh zu füttern, Kühe zu melken, die Hirten zu versorgen, den Kleinkindern beim Anziehen zu helfen, das Frühstück für die Hausbewohner vorzubereiten usw., usw...

Einige Zeilen aus „Satir“ (Satyr) von Reljković werden die Pflichten der Frau „reduša“ am besten veranschaulichen.

In freier Übersetzung:

Eine Frau wird jede Woche von den Hausbewohnern dazu bestimmt, Ordnung zu schaffen, Kühe zu melken, den Mais zur Mühle zu tragen, Käse zubereiten, Butter herzustellen, Eier zu sammeln, das Haus aufzuräumen, Schweine zu füttern, Mittagessen vorzubereiten, Hirten zu versorgen, mit einem Worte, Brot zu backen und anscheinend für das Haus zu sorgen¹⁵.

Zu den Arbeiten, die Frauen in der Grossfamilie zu verrichten hatten, ungeachtet dessen, ob es sich um die Herrin der Grossfamilie, die „Diensthabende“ oder irgendeine andere Frau handelte, gehörte auch die Herstellung des Leinen – und Wollgespinnstes sowie das Weben von Stoffen. Nämlich, jede verheiratete Frau hat ihren Mann und Kinder selbst mit Kleidung versorgt, während die Mädchen die für die Mitgift notwendigen Gewänder jahrelang vorbereiteten. Beide Kategorien der Frauen erhielten ein Stück Erde, das zum Pflanzen der Flachses bestimmt war, während die Wolle meistens mit dem gemeinschaftlichen Geld eingekauft wurde, sowie je nach Personenzahl, für deren Kleidung die Frau sorgte, verteilt wurde.

Der ausserordentliche Fleiss der Grenzerinnen ist oft gepriesen worden. Die zeitgenössischen Berichte behaupten, dass die Frau jeden Augenblick für ihre Arbeit benutzte, so dass es fast unmöglich war, an der Grenze einer Bäuerin ohne Spinnrocken an der Hüfte oder ohne Spindel in der Hand zu begegnen. Auch dann sogar, als sie sich ins Feld begab, zum Wasser oder wenn sie am Kopf irgendeine Last trug bzw. die Wiege mit dem Kind, waren ihre Hände immer mit dem Gespinstherstellen beschäftigt.

Einige Worte werden nun auch der Rolle sowie den Verpflichtungen der Herrin gewidmet. Diese Stelle wurde meistens von der Ehefrau des Grossfamilienoberhauptes besetzt, so dass sie, wie auch ihr Mann, von den Grossfamilienmitgliedern durch

13) Reljković, ib. II Auflage, Vers 1457

14) Jović, ib. S. 151

18 15) Reljković, ib. II Auflage, Verse 2673–2682

die Abstimmung gewählt wurde. Wenn sie aber mit den Anforderungen dieser verantwortlichen Stellung nicht zurecht kam, so konnte diese Funktion auch von einer anderen fähigen Frau übernommen werden. Die Herrin der Grossfamilie verwaltete den gesamten Haushalt, sie organisierte die Arbeiten und bestimmte die Tagespflichten der „Diensthabenden“ und anderer Frauen. Zu ihren Aufgaben zählte auch die Sorge für alle Kinder, Greise, Witwen, aber auch die gerechte Einteilung der gemeinschaftlichen Mittel für das Anschaffen von Gegenständen und Erzeugnissen, die für das normale Leben in der Grossfamilie notwendig waren. Falls im Haus ein Gast, ein Offizier oder irgendein zufälliger Wanderer vorbeikam, so war die Hausfrau diejenige, deren Sorge es war, ihn so gut wie möglich zu bewirten, sowie beim Weggehen mit dem Reiseproviand zu versorgen¹⁶.

Aus Zeitgründen ist es uns nicht möglich, alle Inhalte im Leben der Frau eingehender zu schildern, ihr Gefühlsleben und den Komplex der Mütterlichkeit dürfen wir aber nicht ausser acht lassen. Auf diesen Bereich bezieht sich auch der Aberglaube, dem die Menschen an der Grenze, insbesondere die Frauen zugeneigt waren. Der Aberglaube und die Magiehandlungen beziehen sich meistens auf die Liebe, Eheschliessung, Gesundheit und fast am meisten auf das Gebären. Die Magie und der Aberglaube waren für die Grenzerin ihr Leben lang, Zuflucht. Wenn ein verliebtes Mädchen die ewige Liebe und Treue des Gewählten sichern wollte, so wendete es sich an die Wahrsagerin im Dorfe, um ein Getränk vorzubereiten, mit dem dies zu erreichen wäre. Wenn es gegen ihren Willen mit einem ungeliebten Mann verheiratet wurde, so suchte es bei der Wahrsagerin oder bei der Zigeunerin Rat, um die Empfängnis zu verzögern oder sie zu verhüten; wenn das unerwünschte Kind schon unterwegs war, so fand man immer erprobte Mittel, um die Leibesfrucht wegzuschaffen. Selbstverständlich gab es auch andere Wege und Mittel, womit gerade das umgekehrte erreicht werden sollte, d.h. um die Fruchtbarkeit zu fördern oder die Gesundheit des Kindes oder einer anderen nahen Person zu bewahren. Reljković in „Satyr“¹⁷ und Jović in seiner Schilderung¹⁸ sprechen ausdrücklich über manche magischen Handlungen, die von den Frauen bei der Eheschliessung ausgeführt wurden, um die Mutterschaft so lange wie möglich zu verzögern. Niedrige Natalität in der Grenze wurde von mehreren Forschern verzeichnet, die den Grund dieser Erscheinung hauptsächlich in sehr verbreiteter gewaltsamer Schwangerschaftsunterbrechung, sowie im Ausweichen der Empfängnis, sahen; letzteres war als „weisse Pest“ bekannt. Wir werden nachfolgend eine interessante Aussage von F.S. Engel anführen, die indirekt auf die Abtreibung hinweist: „Zu anderen Gründen, die teilweise die Depopulation begünstigen, zählen auch die Steinmetze aus Persien oder Mazedonien, die hier ihre Fertigkeit ausüben, dem menschlichen Geschlecht damit grossen Schaden zufügend“¹⁹. Diese Ankömmlinge haben wahrscheinlich neben ihrer Haupttätigkeit auch die Abtreibungen gemacht.

Warum die Abtreibungen und die Schwangerschaftsunterbrechungen gerade in der Grenze verbreitet waren ist ein Thema, das bestimmt einer eingehenderen Betrachtung bedarf. Nach zeitgenössischen Quellen liegt der Grund für das Vermeiden der Mutterschaft in der slawonischen Grenze hauptsächlich in den, ohne Zustimmung des Mädchens geschlossenen Ehen, des weiteren auch im schon genannten Altersunterschied zwischen den Ehepartnern, aber auch in der Gesellschaftsordnung des Landes, und in der Tatsache, dass viele Männer wegen der Kriege jahrelang von ihren Frauen getrennt waren. Während dieser Zeit haben die anwesenden, meistens unverheirateten Offiziere durch Geschenke und Versprechungen die Treue der vereinsamten Frauen ins Wanken gebracht, die die Folgen solcher Verhältnisse zu beseitigen versuchten.

16) Jović, ib. S. 157

17) Reljković, ib. II Auflage, Verse 1545–1564

18) Jović, ib. S. 131

19) Engel, ib. S. 349

Wenn die Grenzerin jedoch die Mutterschaft akzeptierte, dann war sie eine sorgsame Mutter. Das bezieht sich besonders auf die ersten Jahre im Leben des Kindes. In manchen Quellen haben wir Informationen gefunden, dass die Frau ihr Kind bis zu seinem zweiten, sogar auch dritten Lebensjahr stillte²⁰. Die Meinungen gehen über die Zweckmässigkeit dieses langen Stillens auseinander; einige Autoren betrachten diesen Brauch als verderblich für die Gesundheit der Mutter, die durch das langjährige Stillen erschöpft wird, von verschiedenen Krankheiten heimgesucht sowie früh untauglich fürs weiter Gebären wurde. Bei den Kindern führe es zur Trägheit, Verkrampftheit, Fallsucht und anderen schwer wiegenden Folgen²¹.

Andererseits gab es auch Meinungen, dass „jede Mutter, die ihr Kind bis zu seinem dritten Lebensjahr mit ihrer Milch nicht ernährt“²² unrecht hat.

Aber, der wichtigste Grund des langen Stillens der Kinder wurde von keiner der beiden Seiten erkannt, so dass sich die Vermutung aufdrängt, dass ihnen die natürliche Verhütung während des Stillens kaum bekannt war. Jede Bauernfrau wusste das sehr wohl.

Wenn die junge Mutter laut Arbeitsaufteilung zum Helfen bei den Feldarbeiten bestimmt war, so trug sie mit ihr auch die Wiege mit dem Kind mit ins Feld. Die Wiege wurde so aufgestellt, dass die arbeitende Mutter jede Bewegung des Kindes sah bzw. zugreifen konnte, wenn das Kind ins Weinen ausbrach. Falls das Kind nur im Bündel, ohne Wiege, mitgebracht wurde, so hängte sie das Tuch mit dem Säugling am nächsten Ast auf. Laut Quellen haben die Mütter das weinende Kind dadurch beruhigt, dass sie ihm einen Schluck Schnaps in den Mund schütteten²³. So lernte der Grenzer schon früh den Schnaps kennen, der ihn sein Leben lang begleiten wird. Sobald das Kind die zartesten Jahre hinter sich hatte, fing es an, das gemeinsame Leben aller Kinder seines Alters zu teilen, sowie sich von seiner Mutter immer mehr zu entfremden. Ihre Sorge hat damit freilich nicht aufgehört; sie besorgte auch weiterhin die Kleidung für das Kind, beschenkte es heimlich von anderen Mitgliedern der Grossfamilie mit irgendeinem Leckerbissen oder streichelte das Kind heimlich, da die Zärtlichkeit gegenüber dem Kind, das nicht mehr in seinen zartesten Jahren ist, im grenzerischen Milieu nicht öffentlich gezeigt werden durfte. Das Grenzerkind, besonders das männliche, musste sich schon früh an die Widerstandfähigkeit und physische Zähigkeit gewöhnen.

Alle genannten Autoren schildern das äussere Aussehen der Grenzerin. Ihre Fähigkeit und Zuneigung, die Einfachheit der Kleidung mit Schmuck, Blumen und Stickerarbeit zu ergänzen, wird von allen betont. Sie war fähig, ihr Äusseres mit kargen Mitteln schön und anziehend zu machen.

Die Kleidung und das Aussehen der Frau führen uns zum letzten Kapitel, zum Bereich ihres Verhältnisses zum anderen Geschlecht, zum Bereich, wo die Frau einen Ersatz für die eintönige Alltäglichkeit, oder oft, für die verfehlt Ehe suchte. Gerade dieser Aspekt ihres Lebens oblag meistens den kritischen Betrachtungen der Zeitgenossen und wurde fast von allen ausgesprochen negativ beurteilt.

Die Wichtigsten Informationen über das sogenannte „moralische Wesen“ der Grenzerin haben wir von Reljković und Došen erhalten, die grosse Teile ihres Lebens (wegen der Funktionen, die sie ausübten) in der Grenze verbrachten, sowie im ständigen, unmittelbaren Kontakt zum Volke standen. Reljković musste als Hauptmann der babogredischen Kompanie in verschiedenen Streitigkeiten oft Urteile fällen und sich „nicht nur in alle wichtigeren Fragen des Verwaltungs – und Wirtschaftslebens, sondern auch in die Fragen der Grossfamilienteilung und des intimen Ehe – und Fa-

20) Piller und Mitterpacher, ib. S. 13

21) Engel, ib. S. 349

22) T. Matic, Iz hrvatske književne baštine, Matica Hrvatska, Zagreb-Slavonska Požega 1969, S. 335

20 23) Piller und Mitterpacher, ib. S. 13

milienlebens, der Heirat zwischen den Jungen und Mädchen²⁴ einmischen; während Došen, als jahrelanger Pfarrer in Dubovica bei Slavonski Brod vielleicht noch bessere Möglichkeiten hatte, das Leben der Frauen in einem wirklich grossen Umfang kennenzulernen. Beide sind aber streng und unbarmherzig bei der Beurteilung der Frau. Die Frau ist für beide ein höchst negatives Wesen: sie ist eitel, leichtfertig, wollüstig, unzuverlässlich, neigt zum Ehebruch und ist dadurch selbstverständlich die grösste Gefahr für die patriarchalische Familie sowie die Stabilität der Grossfamilie.

Reljković erblickte in manchen alten Bräuchen, die sich auf das Versammeln der Jugend bezogen, grosse Gefahr für die Sittlichkeit der Frau. Insbesondere waren es die Spinnabende („prela“) und die Reigen („kola“), Bräuche, die das Volk in der Grenze von den Türken vererbte. An Spinnabenden benimmt sich die Jugend zuchtlos, wobei die Mädchen den groben Spässen der Jungen „wie die Schafe den Wölfen“ ausgesetzt sind. Im Reigen geht es noch schlimmer zu. Neben dem Tanz und der körperlichen Berührung werden da noch „allerhand“ Lieder gesungen, die durch ihre doppelsinnigen Inhalte niedrige Leidenschaften entflammten, und zwar nicht nur bei Mädchen und Jungen, sondern auch bei verheirateten Frauen. Es scheint uns unmöglich, alle Tadel gegen die Frauen anzuführen, die Došen noch als „tollsüchtige Reigentänzerinnen“ beschimpft.

Den Beweis, dass die Grenzerin neben allen anderen Laster auch noch eitel ist, finden beide in ihrer Neigung zum Schmücken. Nicht nur Reljković und Došen, sondern auch andere Berichterstatter, die das Leben in der Grenze schilderten, behaupten, dass sich die Frauen gern schmückten sowie oft die Schminke gebrauchten. Taube sagt z.B., dass sich die Frauen gern das Gesicht schminken sowie, dass sie aus den Wurzeln eine Hautsalbe zubereiten können, die viel natürlicher, schöner und dauernder ist als die französische²⁵. Jović bemerkt auch, dass die Frauen es verstehen, „sich geschickt der Schminke zu bedienen, sowie im allgemeinen auch ihre natürlichen Reize auf verschiedene Weise gut zu betonen“²⁶.

Der Pfarrer Došen vergleicht die geschminkte Grenzerin mit einer giftigen Schlange, die umso giftiger ist, je bunter sie ist. Um die „Herzen der Männer“ zu betören zögerte sie auch davor nicht, sich zu entblößen. Wir können Došen nicht bestreiten, dass er zu einem bestimmten Grad geistreich ist, als er, zwar sehr grob, die Frau mit der Kuh vergleicht und fragt:

(In freier Übersetzung):

Warum entblösst sie ihr Euter und warum sind viele sehr stolz darauf, als ob sie dazu einen Grund hätten; wie Kühe, wenn sie Milch zum Melken haben...²⁷

Wenn wir auch die Urteile von Reljković und Došen nicht allzu ernst nehmen, so darf man trotzdem nicht vergessen, dass die Aufmerksamkeit auch vieler anderer zeitgenössischer Berichterstatter auf das Problem der ehelichen Untreue sowie der hedonistischen Einstellung zur Ehe und dem Geschlechtsverkehr, der Abtreibung und „der weissen Pest“ gerichtet war. Dieses Thema tritt auch in der neueren kroatischen Erzählprosa auf, in den Texten der Autoren, die das Leben in Slawonien schilderten²⁸.

Der ernsthafte und sachliche Taube führt in seinem Buch die Polygamie, Zuchtlosigkeit und die Verletzung der ehelichen Treue auf beiden Seiten an²⁹; Došen

24) K. Georgijević, Hrvatska književnost od 16. do 18. st. u sjevernoj Hrvatskoj i Bosni, Matica hrvatska, Zagreb 1969, S. 241

25) Taube, ib. S. 163

26) Jović, ib. S. 136

27) Došen, ib. S. 116

28) Matic, ib. S. 320

29) Taube, ib. S. 176

sagt, dass es „Schwiegertöchterchen“ gibt, die nicht nur „Zweimännerei“ treiben, sondern sogar dazu trachten, eine ganze Schar von Männern zu sammeln³⁰.

Es bleibt uns noch, am Ende dieser Darstellung, einige sehr sachliche und realistische Daten aus den Berichten zu erwähnen, die Reljković als Hauptmann der Kompanie an die Militärverwaltung der Grenze erstattete³¹. Wie schon bemerkt, hatte der Grenzzoffizier freie Einsicht in die intimsten Bereiche des Lebens seiner Untergeordneten, so dass auch Reljković gewusst hatte, welcher Junge und welches Mädchen Ehe zu schliessen beabsichtigen, welches Mädchen oder Witwe eine Kind erwartete oder in welchem Dorf eine Geschlechtskrankheit auftauchte. Die militärische Verwaltung beaufsichtigte auch die Geburten der ausserehelichen Kinder, in welchen Fällen sie eine Untersuchung nach dem Vater einleitete, damit das Kind und die Mutter von seinem Vermögen eine Unterstützung bekommen können.

Aus den Berichten von Reljković geht dazu noch hervor, dass die Geschlechtskrankheiten in der Grenze sehr häufig waren, so dass die Frauen, die unter Verdacht einer Ansteckung standen, zu den ärztlichen Untersuchungen und zur Heilung in die benachbarten Krankenhäuser eingewiesen wurden.

Die Behauptung von der hedonistischen Einstellung zur Ehe unterstützt noch seine Beschwerde an die Vorgesetzten über das unverantwortliche Benehmen der Mädchen, die die Jungen gerne aufreizen, es aber ablehnen, die Ehe zu schliessen; widerrufen sogar oft das gegebene Wort. Die Mädchen, laut Reljković, missbrauchen die Ehe überhaupt; sie lachen sie aus .

Die Bearbeitung des Themas über das Eheleben der Grenzerinnen wird hier nur angedeutet. Da es interessant ist, verdiente es wirklich einer eingehenderen Untersuchung.

Wir hoffen deswegen, dass dieser Beitrag ein tieferes Interesse für dieses Thema anregen wird.

30) Došen, ib. S. 110

31) Matić, ib. S. 321 u.f.